

lichen Geistes Gesetze abzuleiten versucht. Nur muß man sich der großen Schwierigkeiten hierbei bewußt bleiben. Auch Verf. scheint mir von einer zu geringen Anzahl von Thatsachen und einer allzu summarischen Betrachtung der Geschichte der Psychologie und Philosophie auszugehen. Daher kommt es wohl auch, daß er nur so wenige „organische“ Gesetze fand und auch deren Entstehungsgründe und Wirkungsweise nicht genügend aufdeckte. Im Besonderen sind die Schwankungen innerhalb der modernen Psychologie nicht beachtet; auch die angedeutete Stellung der gegenwärtigen Psychologie zu KANT dürfte mancherlei Bedenken erregen. Verf. faßt doch den Begriff „Psychologie“ etwas zu weit; er deckt sich durchaus nicht mit dem des „Subjectivismus“.

ARTHUR WRESCHNER (Gießen).

JAMES SULLY. Untersuchungen über die Kindheit. Psychologische Abhandlungen für Lehrer und gebildete Eltern. Mit Erlaubniß des Verfassers aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Dr. J. STIMPFL. Leipzig, Wunderlich. 1897. 373 S.

Verf. hat seine z. T. schon vor Jahren in Zeitschriften erschienenen Untersuchungen als „Studies of Childhood“ veröffentlicht. Nach einer historischen Einleitung über die Entwicklung dieser Wissenschaft bringt er eine Fülle von Beobachtungen und Bemerkungen über die verschiedenen Seiten der Kindesnatur, die dem Zweck des Buches entsprechend streng wissenschaftliche Terminologie und Systematik vermeiden. Das Material ist in folgende Gruppen geordnet: Die Phantasie der Kinder und ihre Erzeugnisse, die Entwicklung des kindlichen Denkens, die Gedanken über Natur und Gott, die Entwicklung der Sprache, die Furcht, Rohstoff der Sittlichkeit, die Stellung zum Gebot und das Kind als Künstler. Im letzten (10.) Capitel, das sich schon äußerlich durch reiche Illustrirung vom ganzen Werk unterscheidet, giebt der Verf. eine geistvolle Verarbeitung der reichhaltigen englisch-amerikanischen Literatur über die ersten Kinderzeichnungen. Besonders mit Rücksicht auf nachstehende Besprechung des Werkes von L. BROWN, das die SULLY'schen Untersuchungen trefflich ergänzt, sei diesem Capitel besondere Beachtung geschenkt.

Die z. T. sehr von einander abweichenden Kinderzeichnungen weisen bei genauerer Analyse viele gemeinsame Merkmale auf, die wiederum manche Beziehungen zu Zeichnungen der „modernen Wilden“ oder zu solchen aus früheren Kunstperioden haben. Sowohl an den ganzen Figuren (des Menschen oder Pferdes) wie auch an den einzelnen Theilen (Auge, Arm und Hand, Bein und Zehen, Nase und Ohr) läßt sich eine allmähliche künstlerische Entwicklung, ein Proceß der Specialisirung nachweisen. Besonders auffallend in der Entwicklung des Bildes der menschlichen Gestalt sind die Zeichnungen, in denen die früh auftretende mondartige Darstellung des menschlichen Gesichtes der Seitenansicht Platz macht, bei der häufig Verdoppelung der Nase eintritt und die beiden Augen noch beibehalten werden. Bei den Thierzeichnungen ist in erster Linie das Pferd berücksichtigt; es ist zweifellos besser geeignet als die besonders von A. HEIM („Sehen und Zeichnen“, Basel 1894) für solche Zwecke empfohlene Katze. Bei der Zusammenfassung der Thatsachen weist

Verf. auf die Aehnlichkeit des Entwicklungsprocesses der Kinderzeichnungen mit dem der Organismen hin, da die Kinder beim Zeichnen von „eiförmigen und embryoartigen“ Gestalten ausgehen (?). Drei Stufen glaubt Verf. in den Zeichnungen jedes Kindes unterscheiden zu können, die des unbestimmten, formlosen Gekritzels, die des primitiven Entwurfes und die der erkünstelteren Behandlung. Zur allgemeinen Charakterisirung der Kindeszeichnung weist Verf. auf die wahrhaft künstlerischen Skizzen hin, deren Linien richtig sind, soweit sie sich erstrecken. Das Kind dagegen stellt weder die Form des Ganzen noch die einzelnen Theile richtig dar, es vernachlässigt in auffallender Weise Grössenverhältniss, Ebenmaass des Körpers und die Zahl seiner Extremitäten und deren Anhänge. Unsichtbare Dinge werden als sichtbar gezeichnet, Züge der Menschen auf das Thier übertragen und umgekehrt — gewöhnlich absichtslos, wie ja überhaupt jedes Kind das Zeichnen und seine Ergebnisse durchaus ernst nimmt.

Zur Erklärung der Thatsachen untersucht Verf. zunächst das Zeichnen aus dem Gedächtniss. Jeder Mensch geht dabei von einer Idee aus und muss das Gesichtsbild der Gestalt irgendwie in eine Reihe von Handbewegungen umsetzen. Je vollständiger die Gestalt ist, desto zusammengesetzter ist der Zeichenvorgang, da jeder Schritt der Operation mit den vorangegangenen Schritten in Beziehung zu setzen ist. Erforderlich ist dazu ein hohes Maass von Willensbeherrschung und Sicherheit der Handbewegung. Beides ist beim Kinde unvollkommen entwickelt. An Stelle der Fähigkeit nüchtern kritischer Beobachtung offenbart das zeichnende Kind eine phantasiereiche Stimmung, in welcher wenigbestimmte Striche als vollgültige Abbilder des Darzustellenden erscheinen. Es ist mehr Symboliker, als Naturalist; es fordert in seinen Zeichnungen nicht Aehnlichkeit, sondern begnügt sich mit kaum hinreichender Andeutung. Ein sorgfältig methodisches Erforschen der Gegenstände liegt ihm fern. Ebenso unvollkommen, wie die Kenntniss der Objecte, die es täglich vor Augen hat, sind auch seine Darstellungen; es sind nichts weiter als mit dem Zeichenstift erfolgende Aufzählungen dessen, was es von den Dingen weiss. Die kindliche Logik macht den kleinen Künstler geradezu blind gegen das wirkliche Aussehen der Bilder, seine Sinneswahrnehmungen sind für die künstlerischen Zwecke durch eine zu grosse „Beimischung von Intelligenz“ verfälscht. In einigen Zeichnungen erblickt Verf. Rudimente eines Kunstgefühles, da die Gesichter oder Stellungen den „Ausdruck von Leichtlebigkeit, Schelmerei, Prahlerei, Fröhlichkeit, Einfältigkeit u. s. w.“ verrathen; „die Kinder theilen gleich den wahren Künstlern einen persönlichen Eindruck mit“. Haben das wirklich die kleinen Künstler beabsichtigt? Verf. geht hierin, wie in manchen anderen Verallgemeinerungen zu weit. Trotzdem ist gerade das letzte Capitel meisterhaft. Besonders die Pädagogik des Anschauungs- und Zeichenunterrichtes kann reichen Gewinn daraus ziehen und dem Verf. sowie dem Uebersetzer Herrn Dr. STIMPFL sehr dankbar sein.

K. PAPPENHEIM (Berlin).